

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 32 (1981)

Heft: 3

Artikel: Das Bischofszeller Rathaus und seine Restaurierung

Autor: Mathis, Hans Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kommunalbehörden haben im Rahmen der Kampagne eine besondere Bedeutung.

Nationalrat Bernhard Duppont (Vouvry, Wallis) als Präsident der Europarat-Konferenz der Gemeinden und Regionen wies auf das übermässige Wachstum der europäischen Städte hin, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung von 66,6% 1960 auf 77,5% 1980 anstieg und 2000 fast 88% ausmachen wird. Die Zürcher Journalistin Ursula Rellstab zeigte ihrerseits, dass Stadterneuerung bei der Quartiererneuerung beginnen muss, wo grosse Erfolge mit kleinen Mitteln und rationellem persönlichem Einsatz durchaus möglich sind. Die Förderung solcher echter Bürgerinitiativen durch die lokalen Behörden befürwortete Freiburgs Stadtpräsident Lucien Nussbaumer, Präsident des Schweizerischen Städteverbandes, während schliesslich Frédéric Dubois als Direktor des Bundesamtes für Kulturpflege die Bedeutung der Kultur, des Geisteslebens in der Stadt herausstrich. M.

DAS BISCHOFZELLER RATHAUS UND SEINE RESTAURIERUNG

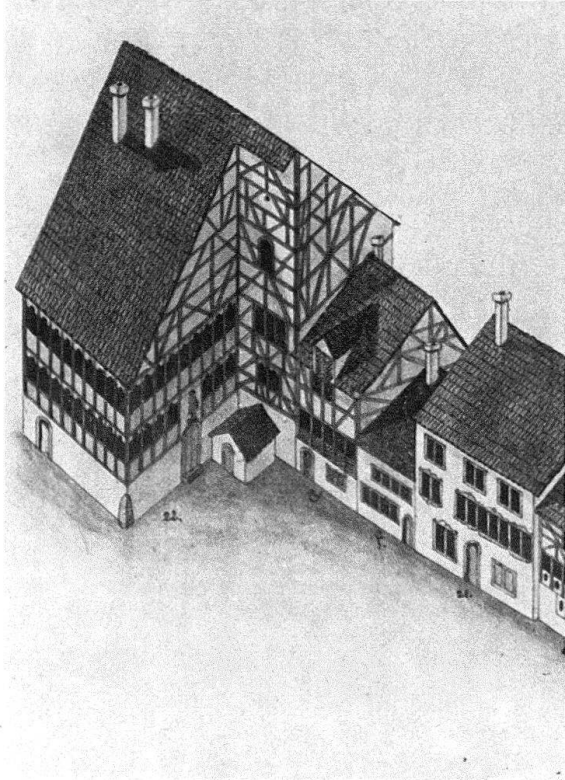
von Hans Peter Mathis

EIN WICHTIGER ANLASS...

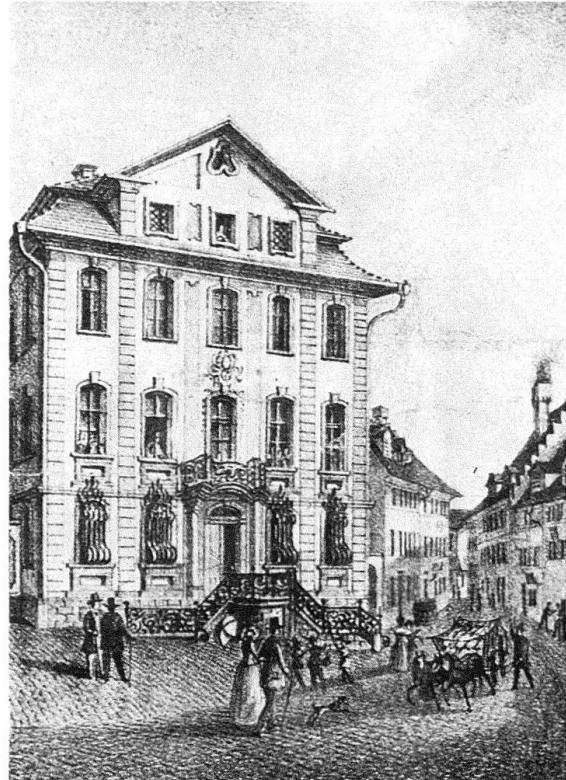
Bischofszell, den 27. Dezember 1750, nachmittags. Gegen das Rathaus bewegt sich ein festlicher Zug, der Obervogt Remigius Dietrich Dominikus Rüepplin an der Spitze, gefolgt von den beiden Alträten, dem Regiment, dem Gericht und einer stattlichen Bürgerschar. Trompeten- und Waldhornklang, Trommelwirbel und Paukenschlag begleiten ihn. Heute soll an einer ersten Bürgerversammlung vom neuerbauten Rathaus Besitz genommen werden.

Schon in den Predigten am Vormittag haben die beiden Geistlichen, Chorherr Uttinger und Pfarrer Vogel, auf den Anlass Bezug genommen. Pfarrer Vogel legte seinen Worten den ersten Petrusbrief 2.5 zugrunde: «So werdet ihr erbaut, als lebendige Steine, als ein geistlich Haus.» Geistvoll übertrug er das biblische Sinnbild auf die Bürger, die als lebendige Bausteine das Gebäude bilden sollen.

Vor dem Rathaus hält der Zug. Die meisten sind gekommen, die Räte, Richter und auch die Bürger. Es fehlen nur die klingenden Namen der Kaufleute Daller, Zwinger und Scherb. Sie hadern noch immer mit der Stadt und ihren Mitbürgern. Reminiszenz an den Wiederaufbau der Stadt 1743/44. Festlich gekleidet und mit dem Degen bewehrt sind sie gekommen, wie es sich für die Bürgerversammlung geziemt. Zöpfe, Justaucorps und mit Silberschnallen geschmückte Schuhe sieht man allenthalben. Und alle bewundern das neuerbaute Rathaus.



Bischofszell. Das alte Rathaus von 1626–1629, Ausschnitt aus dem Gassenprospekt vor 1743



Das neue Rathaus Caspar Bagnatos von 1747–1750, Randbild einer Lithographie von Emanuel Labhart, um 1860

... LÄSST VERLORENES VERGESSEN

Noch vor acht Jahren stand hier, mitten in der Marktgasse und viel weiter ins Gassenprofil vorspringend, das alte Rathaus, ein fünfgeschossiger Fachwerkbau mit einem steilen, traufständigen Satteldach. Gegen die Marktgasse und gegen Norden nahmen Fensterwagen die ganze Hausbreite ein, deren Fensterstürze anmutig geschweift waren. Über dem Hauptportal thronte lebensgross eine buntgefaste Sandsteinfigur der Justitia. In der Nacht des grossen Stadtbrandes vom 16./17. Mai 1743 fiel das ganze Gebäude samt Mobiliar, Öfen, den bunten Glasscheiben und den Feuereimern dem «roten Hahn» zum Opfer.

EIN NEUES RATHAUS...

Das neue Rathaus hingegen tritt leicht aus dem Gassenverband zurück. Mit den Nachbarhäusern ist es nur durch Tormauern auf Distanz verbunden. Vornehmer, mischt es sich nicht frei unters «Volk», und auch die feuerpolizeiliche Vorsicht wollte es so. Dafür weitet sich die Marktgasse nun zu einem kleinen Platz.

Der Architekt des Baus, der Deutsch-Ordens-Baumeister Johann Caspar Bagnato, hat es verstanden, auf dem vorgeschriebenen Grundriss ein wohlproportioniertes Ge-



Das Hauptportal mit scheinperspektivischen Flachschnitzereien Franz Joseph Otts



Die zweiläufige Freitreppe mit dem schmiedeisernen Geländer von Isaak Lauchenauer; vor der Restaurierung

bäude zu erstellen. Mit seinen drei Geschossen über einem beinahe quadratischen Grundriss wirkt es stark würfelförmig. Gegen die Marktgasse ist die Fassade als repräsentative Schauseite mit reichem architektonischem und ornamentalem Schmuck ausgestattet. Im Mansarddach sitzt ein Frontispiz. Feinquadrierte Lisenen und leicht eingetieft Putzfelder gliedern stark vertikal, die mittlere der fünf Fensterachsen erhält durch das Hauptportal, den darüber ausbauchenden Altan und die zum Portal führende zweiläufige und geschwungene Freitreppe eine kräftige Betonung. Hier findet sich auch der meiste figürliche und ornamentale Schmuck. Über dem Altanportal thronen, das Bischofszeller Wappen tragend, die Allegorien der Justitia (Gerechtigkeit) und der Potestas (Staatsmacht). Den Schlussstein des Korbboogenportals schmückt Janus, der Schirmherr der öffentlichen Portale, Herr über Krieg und Frieden. Jahreszeitköpfe in den flankierenden Doppelpilastern weisen auf den wechselnden Lauf der Zeit und ein Chronogramm im Korbboogen auf die Gerechtigkeit hin, der sich der Staat befleissigen möge. Porträts antiker Philosophen, Redner und Feldherren an den Schlusssteinen der Fenster demonstrieren den Geist des Humanismus, der in diesem Landstädtchen herrscht. Die wichtigsten Schmuckelemente sind allerdings die reichen Gitterwerke an Treppe, Portal, Altan und Erdgeschossfenstern. Zwei Bischofszeller Meister haben sie geschaffen: Benjamin Wehrli und Isaak Lauchenauer. Die Bauchgitter der Erdgeschossfenster sind in eleganten, zeitgemässen Rokokoformen gehalten und verraten ein



Das reiche Altangeländer, ein Zeuge bischofszellischer Kunstschmiedekunst von Benjamin Wehrli

gutes Vorlagebuch, während Altangitter und vor allem die Treppengeländer bescheidener ausgefallen sind und noch viele Régencemotive aufweisen.

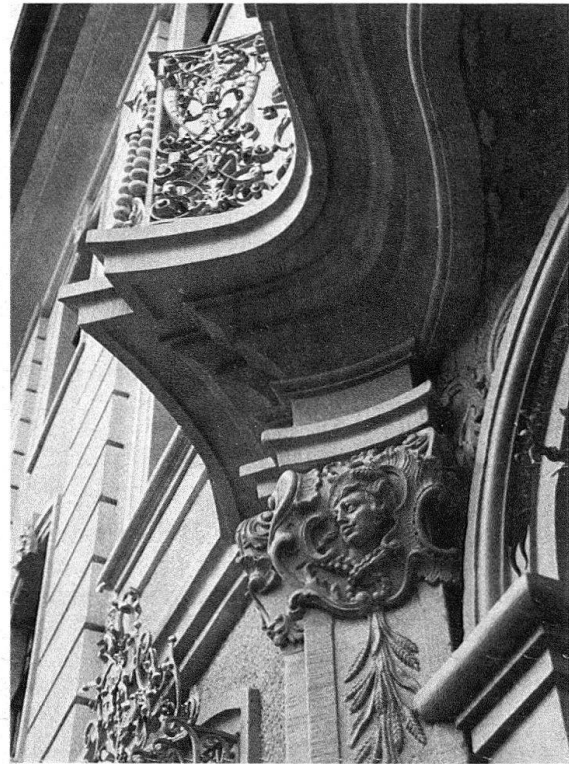
All diese in Bagnatos plattig-kantigem Stile ausgeführten Architekturteile, Bildwerke und Kunstschmiedesachen liess der Baumeister in einem Weiss-Rosa-Elfenbein-Goldklang bemalen, in den die Nussbaumfarbe der Fenstersprossen einen kräftigen Akzent legt. Rosa leuchten die Architekturrahmen, Weiss die Füllungen, elfenbeinfarbig die Gitter mit ihren Goldappliken.

... MIT HERRLICHEN RÄUMEN

Über die repräsentative Freitreppe betritt nun der Festzug das *Innere* des Gebäudes. Hier ist alles weit und grosszügig ausgeführt. In der Grundrissgestaltung hielt sich Bagnato weitgehend an das Rathaus in Delémont, das er kurz zuvor errichtet hatte. Im Erdgeschoss befindet sich die mit einem grossplattigen Sandsteinboden belegte, von Lorenz Wieser ausstuckierte Eingangshalle, das Treppenhaus und zur Rechten die Kanzlei. In diesem Raum, der als einziger der Verwaltung diente, hat Francesco Pozzi mit seinen Söhnen in flachen Eckmedaillons die Porträts der vier grossen antiken Rhetoren Quintillanus, Cicero, Aischines und Demosthenes stuckiert, die ähnlich den Porträts an der Fassade mit ihrem Namenszug versehen sind.



Korbgritter an einem Fenster des Hochparterres, ein Werk Benjamin Wehrli



Untersicht des Altans mit zwei Jahreszeitköpfen, Frühling und Sommer

Den grössten Teil der hinteren Haushälfte nimmt die Treppenhauanlage ein. Dreiläufig führt die Treppe in die oberen Stockwerke. Ähnlich den Treppen in den Grubenmannschen Privathäusern von 1743/44 ist ihre Konstruktion freitragend und deshalb von besonderer Eleganz. Den mit Blattwerkschnitzwerk verzierten Anlaufposten sowie scheinperspektivisch geschnitzten Baluster schuf Franz Joseph Ott.

Im ersten Obergeschoss weitet sich das Treppenhaus links und rechts um zwei Räume, die zur Bürgerstube und zur Abstandstube führen. Die Bürgerstube, wohl Nachfolgerin der Herren- und Gesellenstube im alten Rathaus und als Schankstube für die Bürgerschaft gedacht, ist mit Ofen und Täfer recht gemütlich ausgestattet, ebenso die Abstandstube neben der Ratsstube, in der sich vor Gericht Stehende während der Beratungen des Gerichtes zurückziehen hatten. Den wichtigsten Raum dieses Stockwerkes aber, die *Ratsstube*, betreten wir vom Treppenhaus durch eine zweiflügelige Türe. Diese Stube nimmt mit ihrer Länge von 38 und einer Breite von 32 Fuss fast zwei Drittel der vorderen Haushälfte ein. Tannentafeln mit Nussbaumfriesen bilden den Boden, während die Decke reich ausstuckiert ist. Hier haben Francesco Pozzi und seine Söhne die Allegorien der Klugheit, Gerechtigkeit, Kraft und Weisheit stuckiert. Und selbst die Nische, die den von Steckborner Meistern geschaffenen runden Turmofen beherbergt, trägt Stuckschmuck. Der Rat hatte ausdrücklich gewünscht, dass dieser Ofen die Wappen der Angehörigen des Regimentes und Bilder aus dem biblischen Geschehen tragen soll. Von der Ratsstube aus kann der Altan betreten werden, der als Verkündigungskanzel auch eine rechtshistorische Funktion besitzt.



Treppenhaus und repräsentativer Vorraum zum Bürgersaal mit Deckenstück von Lorenz Wieser; nach der Restaurierung



Der Bürgersaal mit barockem Deckenstück, neubarockem Täfer; Malereien und Draperien von 1926; vor der Restaurierung

Doch ist diese Ratsstube noch längst nicht der grösste Raum des Rathauses. Im zweiten Obergeschoss befindet sich der *Bürgersaal*, der dem Gericht als Tagungsort und den Bürgern als Festraum dient. Er nimmt die ganze vordere Hälfte des Grundrisses ein und wird durch eine mächtige Doppeltüre vom Treppenhaus aus betreten. Der Boden ist auch hier mit Tannentafeln und Nussbaumfriesen belegt. Ein niedriges Täfer umspannt den ganzen Raum, und an der Decke haben die Pozzi ein reiches Stuckspiel geschaffen. Stäbe, Bandelwerk, Bérainsche Gitter, Girlanden, Tiere und Masken bilden zusammen mit den Eckkartuschen – in denen Putti die Attribute der vier Jahreszeiten tragen – einen Rahmen um einen zentralen Deckenspiegel, der leider leer blieb. Bagnato hatte den Bischofszellern geraten, diesen Spiegel von einem «berühmten Künstler» (Appiani) in Freskotechnik ausmalen zu lassen, allein die Bischofszeller wollten die 250 Gulden, die es gekostet hätte, nicht aufbringen. In die ebenfalls ausstuckierten Ofennischen sind zwei gusseiserne Kanonenöfen vorgesehen, die jedoch an diesem 27. Dezember 1750 noch nicht geliefert sind.

... FÜLLT SICH MIT LEBEN

Deshalb zieht unsere Gesellschaft nicht hierher, sondern in die geheizte Ratsstube, um ihre *erste Bürgerversammlung* abzuhalten. Der Obervogt Remigius Rüepplin hält eine



Das neue Deckenbild Karl Manningers, Darstellung des Wiederaufbaus der Stadt Bischofzell nach dem Stadtbrand von 1743



Der Bürgersaal nach der Restaurierung, mit dem neuen Deckenbild Karl Manningers, rekonstruiertem Täfer und Boden

«gar artige» Ansprache, die der Stadtschreiber Dr. Diethelm erwidert, indem er Bischofszell vor, während und nach dem Brande schildert. Ihm verdankt das Rathaus viel. Er hat nicht nur in der von Bischofszellern gebildeten Baukommission mitgewirkt, sondern auch den Ablauf des Baugeschehens in seinen Tagebüchern «*Diaria Domestica*» und den «*Memorabilia Episcopocellana*» in allen Einzelheiten aufgeschrieben, zum Vorteil seiner Nachwelt. Mit einem Tusch der Musikanten endigt der offizielle Akt. Das Fest ist jedoch noch nicht zu Ende, und nachdem jedermann nach Hause gegangen ist, um Mantel und Säbel abzulegen, trifft man sich wieder im Rathaus, um bei Wein, Brot und Käse bis tief in die Nacht hinein zu feiern.

So hat das Rathaus wieder seinen Platz im Leben der Bürger gefunden. Zuvor schon, am 15. Mai 1750, feierten die Bischofszeller ein lustiges Fest, um den Pranger an der Südseite des Rathauses zu eröffnen. Am Abend des Neujahres 1751 hielt man nach einer mehrjährigen Unterbrechung den gewohnten Abendtrunk wieder im Rathaus. Am 13. Januar besammelte sich der Rat zu seiner ersten Sitzung im obersten Zimmer des neuen Rathauses, und am 1. Februar tagte das Gericht erstmals im neuen Bürgersaal. Am 7. Februar 1767 erlebte das Rathaus einen Spektakel besonderer Art. Vor den Toren der Stadt wurde der Bleicherknecht Georg Joachim Bischof aus Hohentannen enthauptet, nachdem im Bürgersaal sein Todesurteil beschlossen worden war. Er hatte ein Stück Leinwand von 104 Ellen Länge gestohlen und sonstige kleine Schelmereien verübt.

ZUR RESTAURIERUNG

Seit jenen denkwürdigen Geschehnissen sind 230 Jahre vergangen, die am Bau nicht spurlos vorbeigegangen sind. Viele Erneuerungen, eine gründliche Renovation und der Zahn der Zeit haben sein ursprüngliches Aussehen stark verändert. Die ersten Änderungen hatte man – wie der Bauuntersuch zeigte – schon während der Bauzeit vorgenommen. So stuckierte 1749 wohl Lorenz Wieser die Konsolen der gesprengten Giebel über dem Altanportal und dessen Flanken an, weil die alten wie die Wappenkartusche etwas zu knapp und zu derb geraten waren. Auch im Innern wurde viel geändert, vor allem an den Türöffnungen, die oft verschoben oder wieder zugemauert wurden. 1751, ein Jahr nach der Fertigstellung des Baus, pfuschten die Bischofszeller ein erstes Mal ins Farbkonzept Bagnatos, als sie Johann Georg Held beauftragten, die elfenbeinfarbenen Teile der Gitter und die Frontispiz- und Kellergitter schwarz zu streichen und die in Stein gehauenen Köpfe und stuckierten Figuren zu «verschaddieren», das heisst, mit gemalten Schatten zu versehen. 1835 ersetzte der Maurermeister Heinrich Gonzenbach die sandsteinerne Freitreppe, 1840 erneuerte man die meisten Fenster (und strich die Fassade grau?), und 1844 baute man im Erdgeschoss um. 1860 fand eine Totalrenovation statt, die das Innere wie auch das Äussere stark veränderte, denn man überputzte die Fassaden und färbelte die Lisenen ocker, die mit einem neuen Besenwurfverputz versehenen Felder dunkelbraun. Damit kehrte man den Hell-Dunkel-Kontrast von Architekturrahmen und Füllungen sehr zum Nachteil der Architekturerscheinung um. Dreimal wurde auch der Bürgersaal renoviert, 1900 vom Bischofszeller Kunstma-



Aufriss der Hauptfassade des Rathauses von Bischofszell

ler Anton Libiszewski, der die Wände mit Wappen von Bischofszeller Geschlechtern und mit Ornamenten ausmalte, 1926 ein letztes Mal vom Malermeister Hans Güdel-Wanner, der über dem neuen Täfer die Ornamente Libiszewskis durch neubarocke Ranken ersetzte.

Da seit 1860 keine grösseren Reparaturen mehr vorgenommen worden waren, präsentierte sich der Bau in den letzten Jahren in einem kläglichen Zustand: aussen

wies der Verputz quadratmetergrosse Schäden auf, Dachrinnen und Fallrohre waren leck, von den Fenstern blätterte die Farbe, und die grossartige Gitteranlage rostete überall. Sie wurde als erste 1975 abmontiert und unter Dach gebracht. Auch im Innern war der Verputz verrissen, abgelebt und voll Schadstellen, die Stukkaturen waren vor Übermalung oft kaum mehr zu erkennen. Die Sandstein- und Tonplattenböden wiesen Risse auf, und die altersschwache Treppenkonstruktion hatte man sicherheitshalber bereits im 19. Jahrhundert mit je zwei gusseisernen Säulen gestützt. Einige wenige originale Türen und Beschläge waren noch vorhanden, die restlichen hatte man im Laufe der Zeit durch neuere, meist zu schwache ersetzt. Eine Restaurierung war dringend nötig. Am 1. Oktober 1976 bewilligten die Stimmbürger von Bischofszell den geforderten *Kredit zur Restaurierung* ihres Rathauses.

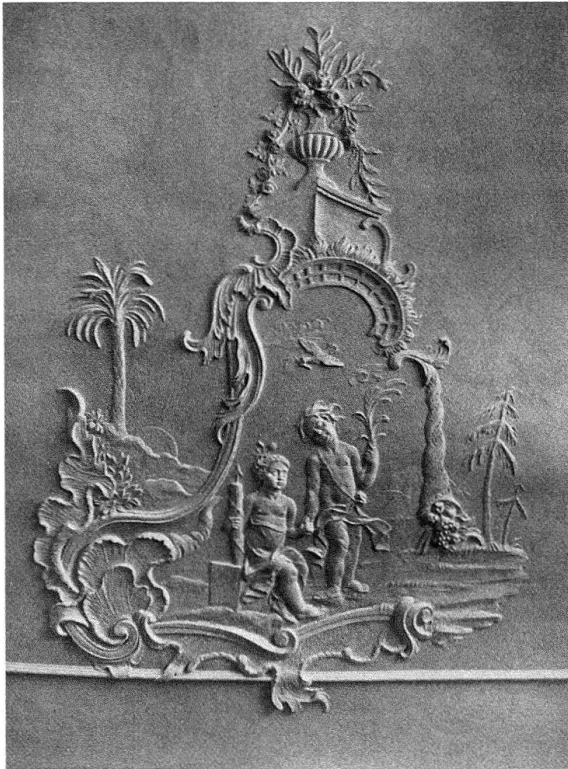
Dabei hatte die *Nutzung* dieselbe zu bleiben wie seit Anbeginn: das Rathaus sollte der Verwaltung als Bürohaus, dem Gericht als Tagungsort und der Einwohnerschaft als Festort dienen. Grundlagen zur Planung bildeten einerseits der Anforderungskatalog der Verwaltung und des Gerichtes, andererseits die Resultate des gründlichen Bauuntersuchs und des Quellenstudiums. Es zeigte sich, dass die von der Verwaltung geforderte Mehrnutzung verantwortbar war, dass die noch vorhandene Bausubstanz aus dem 18. Jahrhundert weitgehend erhalten werden konnte und dass dank Baubefund und Quellenlage *das ursprüngliche barocke Erscheinungsbild in Form und Farbe* wiederhergestellt werden konnte.

... AUSSEN

Über den Bauuntersuch, den Baubefund und die Wiederherstellung des Aussenputzes und seiner Farbigkeit ist im Buch *«Von Farbe und Farben»* ein ausführlicher Bericht erschienen, weshalb hier nur kurz darauf eingegangen werden soll.

Stadtschreiber Diethelm berichtet in seinen *Diaria*: «1749 1. July haben die Maurer angefangen von aussen her das Rathaus mit einem Besenwurf zu bewerfen und mit Englischer Erden und Chalch vermisch selbiges fleischfarb anzustreichen.» An vielen Stellen konnte der Bauuntersuch diese und andere Bemerkungen Diethelms bestätigen und ergänzen. Allenthalben kam auf den Architekturgliederungen, auf dem Aussenstuck und den Sandsteinarbeiten rosa, Diethelms Englische Erde, zum Vorschein. Hinter einer angebauten Flügelmauer konnte gar ein ganzer Quadratmeter des originalen Besenwurfverputzes freigelegt werden, der naturfarben in einem grauweissen Ton gehalten war. Die Ornamente waren ursprünglich alle im selben Rosaton wie die Architekturgliederungen gestrichen und wiesen keine Farbnuancen auf. Helds spätere «Verschaddierungen» konnten unter dem Mikroskop eindeutig als zugefügte Farbschicht erkannt werden.

Am ganzen Haus war kein einziges ursprüngliches Fenster mehr vorhanden. Dass die Fenster mit ihrer Sprossenteilung und Profilierung des Kämpfers und des Pfostens mitsamt ihrer Nussbaum-Maserierung rekonstruiert werden konnten, verdanken wir einem glücklichen Zufall. Eine schon 1749 blind gemauerte und mit einem Scheinfenster bemalte Fensteröffnung an der Südfassade war 1860 nicht neu verputzt, sondern



Kartusche im Deckenstück vor der ehemaligen Ratsstube mit der Allegorie der Eintracht, des Glücks und des Friedens



Eckkartusche im Deckenstück des Treppenhauses mit dem Symbol des Elementes Luft; nach der Restaurierung

nur überstrichen worden. Die Freilegung der Malerei ergab alle nötigen Angaben für eine getreue Rekonstruktion.

Um die originale Farbgebung der Gitter wiederherstellen zu können, bedurfte es eines Grosseinsatzes an mikroskopischen Untersuchungen. Die meisten Stellen des Gitters wiesen bis acht verschiedene Farbschichten auf, unter denen die originale nur noch in sehr kleinen Resten vorhanden war. Auch hier bestätigte der Baubefund die Notizen Diethelms; Treppen-, Korb- und Altangitter waren elfenbeinfarbig gestrichen und mit vergoldeten Appliken versehen, die Keller- und Frontispizgitter waren schwarz.

Bei der Wiederherstellung der Fassaden achtete man darauf, die Oberflächenbeschaffenheit und die Farbe des neuen Verputzes möglichst dem Original anzupassen. Verwendet wurde ein Kalkmörtel mit einer verbesserten Sandkornverteilung, das Rosa trug man der besseren Haftung wegen in Freskotechnik auf. Als Pigment fand ein gebrannter Goldocker Verwendung, der ohne jegliche Beimischung einen Ton ergab, der vom Originalen nicht zu unterscheiden ist. Das Holz- und Gitterwerk wurde in Ölfarbe gestrichen.

... UND INNEN

Gerne hätte man dem Innern die ursprüngliche, bereits im 19. Jahrhundert beschränkte Weite der Räume und Gänge wiedergegeben, doch bedurfte die Verwaltung

vieler kleiner, oft sogar schallisolierter Zimmer. So wurden schweren Herzens *Raumunterteilungen und Abtrennungen* vorgenommen. Immer achtete man aber darauf, dass die ursprüngliche Raumgrösse und die ursprüngliche architektonische Gestaltung noch spürbar blieben. Die ehemalige Ratsstube erhielt eine Täferwand mit gläsernem Ober- teil, der in beiden Räumen die ganze Stuckdecke sichtbar lässt. Um den Stuck nicht durchschneiden zu müssen, verbindet eine Gipsmanschette Glaswand und Decke. Die äusseren Gangteile wurden durch dünne Mauerscheiben vom Treppenhaus abgetrennt und in Büros umgewandelt, so dass der alte Korbbogen mit seinen Stuckleisten erhalten blieb und man sich die Fortsetzung des Ganges vorstellen kann.

Besondere Sorgfalt wurde den *Erneuerungen* zuteil. Die nach dem Blindfenster an der Südfassade rekonstruierten Fenster versah man, wie Bagnato dies für die wichtigen Räume des Bürgersaales, der Ratsstube, der Abstandstube und der Kanzlei angeordnet hatte, mit Espaniolettverschlüssen. Die Profilierung der Fenstersprossen und -rahmen wurde mit den Kehlmessern ausgeführt, die nach dem Muster barocker Bürgerhausfenster geschliffen wurden. Um auch den Fenstern wie dem Verputz und dem Gitterwerk die natürliche Lebendigkeit traditioneller Materialien zu verleihen, wurden alle Fenster der Markt-gassfassade und des Bürgersaales mit altem, handgezogenem Tafelglas verglast. Die Zimmer mit Stukkaturen erhielten – nach den Beschrieben Diethelms und nach Bischofszeller Tradition – Holzböden, weichhölzige Tafeln mit nussbaumhölzigen Friesen, die Räume ohne Stukkaturen Sisalteppiche.

Das in Altbauten immer schwierige Problem der *Beleuchtung* versuchte man im Rathaus differenziert zu lösen. Verkehrswege, Gänge, Treppenhäuser und Hallen, die kein Flutlicht benötigen, versah man spärlich mit Nischenleuchten, vor die eine massive, handgemachte Glasplatte gehängt ist. Arbeitsräume ohne Stukkaturen sind durch Neonleuchten an Pendeln, Räume mit Stukkaturen durch moderne Hängeleuchter eigener Gestaltung beleuchtet. Ihre Glaskugeln sitzen auf Messingarmen, die durch ihr Material mit den Fenster- und Türbeschlägen korrespondieren. Die nach dem Vorbild der wenigen vorhandenen Originale nachgebildeten Zweifüllungstüren wurden mit einer Fauxbois-Malerei versehen und mit neuen Messingbeschlägen ausgestattet. Die filigrane Messingarbeit besorgte ein Appenzeller Gürtler, die ja bekanntlich Meister in der Bearbeitung dieses Materials sind.

Denkmalpflegerische *Schwerpunkte* bildeten die Restaurierung der Stukkaturen und des Bürgersaales. Den plastischen Stuck befreite man von seinen vielen Übermalungen, Flächenrisse wurden geflickt. Um die oft nicht sehr plastischen Stukkaturen nicht noch flächiger erscheinen zu lassen, tönnte man das Weiss des Grundes mit Smalte (gemahlenes Glas) und etwas Schwarz leicht kühl ab, so dass sich ein feines Spiel zweier verschiedener, kaum spürbarer Weissstöne ergibt.

Dem Bürgersaal als dem Gerichts- und Festsaal der Bischofszeller hatte bereits Bagnato 1750 eine besondere Bedeutung zugemessen, indem er ihn reich ausstuckieren liess. Auch bei der Restaurierung kam diesem Saal eine besondere Bedeutung zu, erhielt er doch seine barocke Form und Ausgestaltung wieder. Das neubarocke Täfer und die schwülstigen Draperien wurden ausgebaut und eingelagert, und bereits zeigte sich der Raum viel lichter, höher und weiter. Den neuen Boden, Tannenfüllungen mit Nuss-

Die ehemalige Kanzlei mit Deckenstück Francesco Pozzis nach der Restaurierung, heute Büro des Gemeindefreischreibers



baumfriesen, passte man in der Gestaltung der Friesen dem Stuck und vor allem dem Deckenspiegel an, das Kniestäfer wurde nach dem Vorbild in der Ratsstube des Rathauses von Delsberg in Nussbaumholz neu geschreinert. Noch wirkte der Deckenspiegel leer und verzerrte das Stuckbild, so dass Denkmalpflege und Ratshausbaukommission beschlossen, den Spiegel zugunsten eines geschlossenen Raumeindrucks *neu ausmalen* zu lassen. Der Kunstmaler Karl Manninger aus München entwarf ein neues Deckengemälde, das er in Freskotechnik ausführte. In zarten, pastelligen Farben stellt es den Wiederaufbau der Stadt Bischofszell und ihres Rathauses nach dem Stadtbrand von 1743 dar. Es lässt uns einen Blick in die Marktgasse tun, wo allenorts gebaut wird, Handwerker arbeiten, Frauen und Kinder sich tummeln, und eine Schar gesetzter Männer über den Bauplan diskutieren. Ein Blick in die Weite des Himmels öffnet den Raum in typisch barocker Manier und gibt uns die Illusion von Weite und Licht. Hier thronen auf einer Wolke die Allegorien von Gerechtigkeit und Weisheit, dieweil eine männliche Figur den Wappenschild der Stadt Bischofszell trägt. Der Stuck um das Bild wurde mit Kalkanstrichen leicht eingetönt und bildet nun einen zarten Rahmen um das neue Deckenbild.